





Martyn Bedford

# CRASH

## INS FALSCHHE LEBEN

Thriller

Aus dem Englischen von Katharina Orgaß  
und Gerald Jung

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv und viele andere  
Informationen finden sich unter [www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Deutsche Erstausgabe  
2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
© für den Text: 2011 Martyn Bedford  
Titel der englischen Originalausgabe: ›Flip‹  
2011 erschienen bei Walker Books Ltd, London  
© der deutschsprachigen Ausgabe:  
2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Lisa Helm  
Lektorat: Anke Thiemann  
Gesetzt aus der Charlotta 11,75/15'  
Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten  
Druck und Bindung: Druckerei Kösel, Krugzell  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany • ISBN 978-3-423-24933-1

*Für die Lieben meines Lebens: Damaris, Josie und Polly  
Und in Erinnerung an Keith Croxall*



# 1

Alex hätte nicht sagen können, was ihn an diesem Morgen geweckt hatte. Vielleicht dieser seltsame Traum, vielleicht auch seine Mutter, die irgendetwas aus dem Erdgeschoss rief, oder das durchs Fenster hereinflutende Sonnenlicht. Er lag mit einem Schub von Restadrenalin im Bett, als wäre er eben aus einem Albtraum aufgeschreckt – einem Traum, den man beim Aufwachen sofort vergisst, der einem aber noch wie eine zugeknallte Tür im Kopf nachdröhnt. Die Bettdecke hatte sich um seine Beine gewickelt, der rechte Arm lag unter ihm eingeklemmt, war eingeschlafen und kribbelte unangenehm. Alex wälzte sich auf den Rücken.

Wieder hörte er: »Steh endlich auf, sonst kommst du zu spät!«

Zu spät? Wieso? Es war Samstag, er musste nirgendwohin. Sie klang irgendwie komisch, seine Mum ... der Tonfall war zwar vertraut (*Gleich reißt mir der Geduldsfaden!*), aber da war noch etwas anderes ... War sie gestern Abend, als er nach Hause kam, sauer gewesen? Alex wusste es nicht. Er konnte sich überhaupt nicht mehr daran erinnern, wie er zur Tür reingekommen war, aber dass er nach Hause gekommen war, lag ja auf der Hand. Er wusste nur noch, dass er um fünf vor zehn bei David

aufgebrochen und gleich losgerannt war, um nicht nach der vereinbarten Zeit heimzukommen. David und er hatten den ganzen Abend Schach gespielt (er hatte gewonnen), auf YouTube gesurft und *The Killers* gehört. So wie immer.

Er ballte die Faust und öffnete sie wieder. Jetzt spürte er seine Hand wieder, aber der Arm fühlte sich immer noch schwer an, überhaupt waren alle seine Glieder und Gelenke bleischwer, und er hatte einen ekligen Geschmack im Mund. Wäre ja mal wieder typisch, wenn er sich gleich am ersten Wochenende der Weihnachtsferien etwas eingefangen hätte. Aber er fühlte sich nicht *krank*. Er fühlte sich ... ach, keine Ahnung. Irgendwie neben der Spur. Ein Fetzen aus seinem Altraum tauchte auf: eine Leiter oder steile Treppe oder auch eine Böschung, jedenfalls sehr steil ... und er kletterte hastig hinauf, weil irgendwas nach seinen Füßen grapschte. Er hatte um sich getreten und dann ... Was dann geschah, wusste er nicht mehr. An der Stelle musste er aufgewacht sein. Vielleicht lag es einfach nur daran, dass sich seine Beine im Bettzeug verheddert hatten.

»Philip! Es ist schon fünf nach acht!«

Fünf nach acht? Das konnte nicht sein – so hell, wie die Sonne schien! Eher zehn oder elf. Alex schaute auf den Wecker neben seinem Bett.

Der Wecker war nicht da. Der Nachttisch auch nicht.

Stattdessen war da eine Wand, und die Wand hatte auch keine silberblauen Streifen mehr, sie war einfarbig blassgelb. Jetzt fiel ihm auch auf, dass das Licht von der



falschen Seite kam. Alex setzte sich auf. Das Fenster war nicht dort, wo es hingehörte. Das waren auch nicht seine Vorhänge. Es war nicht sein Kleiderschrank, nicht sein CD-Player, es waren nicht seine Poster (*Basketball? Cricket?*), und der Teppichboden war durch blanke Dielen und einen großen rotgoldenen Teppich ersetzt worden, der aussah wie direkt aus *Aladdin*. Wo waren seine Klarinette und der Notenständer? Wie kam ein Flachbildmonitor auf seinen Schreibtisch (der weder sein Schreibtisch war noch dort stand, wo er hingehörte)? Warum war sein Zimmer auf einmal so groß?

Alex überlegte angestrengt, wessen Zimmer – wessen *Haus* – das hier sein konnte und was in aller Welt er hier zu suchen hatte. Weshalb er statt seines Schlafanzugs ein fremdes T-Shirt trug. Warum im Dezember eine dünne Sommerdecke auf dem Bett lag. Und wessen Mutter die Frau war, die (schon wieder) von unten hochbrüllte. Vermutlich die Mutter von Philip. *Philip!*, schimpfte sie. Sie war ganz offensichtlich sauer auf Philip, nicht auf Alex. Irgendwo nebenan lag Philip und hatte verschlafen. Philip war die Erklärung für alles. Die logische Erklärung. Dad war davon überzeugt, dass es für alles eine logische Erklärung gab, sogar für scheinbar unerklärliche Dinge. Ufos, Geister, Gott – das waren nur Bezeichnungen für Phänomene, welche die Menschen noch nicht richtig begriffen hatten.

Die logische Erklärung lautete folgendermaßen: Auf dem Heimweg von David hatte Alex noch bei Philip vorbeigeschaut und dann beschlossen, bei ihm zu über-

nachten. Er war ein bisschen benommen aufgewacht, weshalb er sich nicht sofort daran erinnern konnte, wie er hierher gekommen war. So wie man im Urlaub am ersten Morgen aufwacht und sich wundert, dass man in einem fremden Zimmer liegt. Alex' Verstand ging davon aus, dass er sich in seinem eigenen Zimmer befand, und war dementsprechend verwirrt. Es gelang ihm nicht, die Informationen richtig auszuwerten, die ihm seine Augen übermittelten. Aber gleich würde ihm alles wieder einfallen. Ja, das war sie, die logische, rationale Erklärung für diese verrückte Geschichte.

Was so weit in Ordnung gewesen wäre – bloß kannte Alex niemanden namens Philip.

Es war ein großes Haus. Neben dem Zimmer, in dem Alex aufgewacht war, gab es noch drei andere Türen (alle geschlossen). Auf der einen Seite des Flurs führte die Treppe nach unten, auf der anderen eine schmalere Stiege ins vermutlich ausgebauten Dachgeschoss hinauf. Alex öffnete die drei Türen nacheinander. Zwei Schlafzimmer und ein Bad. Er ging die Stiege nach oben. Nichts. Niemand. Nirgends ein »Philip«. Zwar machte eins der Zimmer den Eindruck, als hätte jemand darin geschlafen, aber es war ein auf Gothic gestyltes Mädchenzimmer. Alex ging nach unten und stand in einer Diele mit hoher Decke, die in ein Wohnzimmer überging, an das sich ein weiteres Zimmer anschloss. Beide Räume waren leer. Von unten drangen Radioklänge herauf. Die Küche musste sich im Souterrain befinden.

Dort würde er auch die Frau antreffen, die gerufen hatte. Philips Mutter. Wenn Alex ihr gegenüberstand, würde sich das Rätsel, wo und warum er hier gelandet war, endlich lösen.

Hoffentlich machte sie ihm bei dieser Gelegenheit gleich Frühstück.

Auf dem Weg ins Untergeschoss ging ihm zweierlei durch den Kopf: Erstens war er noch nie in diesem Haus gewesen, zweitens war irgendwas mit seinen Armen und Beinen nicht in Ordnung. Mit seiner Koordination stimmte etwas nicht. Auf den kurzen Wegen treppauf und treppab war er getorkelt wie ein Betrunkener. Als er jetzt die Küche betrat, passierte es wieder. Er prallte gegen den Türrahmen und die Tür flog gegen den Stopper.

»Doktor Frankensteins Geschöpf ...«, die Stimme klang wie die Sprecherin in einer Fernsehdokumentation, »hatte Schwierigkeiten bei der Ausführung der einfachsten motorischen Abläufe, wie zum Beispiel, geradeaus durch eine Tür zu gehen.«

Alex stand in einer großen, warmen Wohnküche. Aus dem Backofen duftete es nach aufgebackenen Croissants. Die Stimme kam vom Esstisch gegenüber und gehörte einem vielleicht siebzehnjährigen Mädchen mit violetten Strähnen in den langen, glatten, schwarzen Haaren. Es war Alex ein bisschen peinlich, dass er nur in T-Shirt und Boxershorts dastand. Das Mädchen hingegen schien sein Aufzug nicht zu stören. Sie stocherte geistesabwesend mit einem Teelöffel in einer halben Grapefruit. Sie saß seitlich auf ihrem Stuhl und hatte

die Beine in den schwarzen Leggings übereinandergeschlagen. Auf ihrem (schwarzen) T-Shirt stand in gezackten, schleimgrünen Buchstaben: *Schlange*. Ihr Fuß wippte im Takt einer unhörbaren Melodie. Nach der hämischen Begrüßung nahm sie Alex nicht mehr zur Kenntnis.

Bevor Alex eine Erwiderung einfiel, vernahm er Schritte und eine Frau kam durch die offene Hintertür gestürmt. Hinter ihr sah Alex ein Stück Garten und einen dicken alten Golden Retriever, der schnüffelnd eine Stelle zum Pinkeln suchte. Ein Philip ließ sich nirgendwo blicken.

»Na endlich!«, rief die Frau und setzte verärgert hinzu: »Aber du bist ja noch gar nicht angezogen! Setz dich hin und iss was. Die Croissants sind bestimmt schon wieder kalt, aber dafür kann ich nun wirklich nichts.«

Die Frau war groß und hager und trug ein Kleid aus hauchdünnem, raschelndem Stoff. Sie schaltete das Radio aus, zog eine Schublade auf, riss einen Müllbeutel von einer Rolle und hängte ihn in den metallenen Klappdeckelmülleimer. Das Kleid war beige mit unregelmäßigen braunen Tupfen, ihre dünnen, gebräunten Arme und Beine ragten wie übergroße Salzstangen daraus hervor. Sollte es jemals gelingen, eine Giraffe mit einem Menschen zu kreuzen, dachte Alex, müsste etwas in der Art dabei herauskommen. Er stand stumm da und gaffte sie an.

»Was seine intellektuellen Fähigkeiten betraf, schienen selbst einfache Anweisungen wie ›Setz dich hin‹ oder ›Iss was‹ das Wesen zu verwirren.« Das Mädchen

sprach wieder mit ihrer Fernsehstimme, aus der ein Hauch von Nordengland-Dialekt herauszuhören war. »Doktor Frankenstein war zutiefst darüber erschüttert, dass seine geniale Schöpfung ein Schwachkopf war.«

»Jetzt ärgere ihn nicht auch noch«, sagte die Frau. »Wir haben keine Zeit, dass ihr beide auch noch aufeinander rumhackt.«

»Ich hacke nicht auf ihm rum«, antwortete das Mädchen. »Ich mache ihn fertig.«

»Jetzt reicht's aber, Teri.« Die Frau deutete auf einen Stuhl. »Und du, setz dich endlich hin und iss dein Frühstück.«

Wenn dieser Morgen mit einer 7 angefangen hatte (auf einer Skala, bei der 0 total normal und 10 endkrass war), dann hatte der Tag inzwischen die 8 überschritten und bewegte sich auf die 9,5 zu.

Vielleicht hatte ihm jemand heimlich Drogen verabreicht. Dann war das hier eine Halluzination und er war noch gar nicht wach, sondern lag zu Hause in seinem eigenen Bett und träumte von Croissants, Giraffen und zynischen Gothic-Tussen. In diesem Fall war es ein ungewöhnlich langer Traum und er wollte anscheinend kein Ende nehmen. Verunsichert setzte sich Alex dem Mädchen gegenüber. Vor ihm stand ein zugedecktes Bastkörbchen. Unter der Stoffserviette lagen vermutlich die Croissants. Alex mochte keine Croissants. Mitten auf dem Tisch standen verschiedene Kartons mit Frühstücksflocken. Alex nahm sich einen und schüttete den Inhalt in eine Schüssel.

»Mum!« Das Mädchen zeigte anklagend auf Alex. Alex hielt inne.

»Du hast dir doch Croissants gewünscht!«, sagte die Frau. »Ich hab dir extra welche aufgebacken.«

Alex stellte die Frühstücksflocken weg. Was sollte das nun wieder bedeuten: »Du hast dir Croissants gewünscht? Erstens konnte er Croissants nicht ausstehen, zweitens hatte er weder einen Wunsch geäußert noch überhaupt schon mal mit dieser Frau gesprochen. »Ich ...«

»Du hast sie dir ausdrücklich gewünscht.«

»Aber ...«

Diesmal unterbrach ihn das Mädchen. »Du magst doch gar keine Cornflakes, Schwammkopf«, sagte sie giftig.

»Teri!«

Lange konnte das nicht mehr so weitergehen. Wahrscheinlich kam gleich ein Fernsehmoderator samt Kameramann hereingeplatzt und alle brachen in schallendes Gelächter aus, weil sie Alex so einen tollen Streich gespielt hatten. Stattdessen nahm die Frau das Körbchen weg, stapfte quer durch die Küche und kippte die Croissants schwungvoll in den Mülleimer. Teri schaute Alex an. Ihr Blick besagte: *Na, bist du jetzt zufrieden?* Ihre kajalumrandeten Augen hatten eine erstaunliche Farbe, fast violett. Alex wollte ihrem Blick nicht ausweichen, aber in ihren Augen brannte eine dermaßen abgrundtiefe Abneigung, dass er nach ein paar Sekunden doch wegschauen musste. Er kippte noch ein paar Cornflakes

in seine Schüssel, tat Milch und Zucker dazu und fing an zu essen.

»Ich bin dann weg«, verkündete Teri und stand vom Tisch auf.

Die Frau blickte vom Geschirrspüler hoch, in den sie das Frühstücksgeschirr einräumte. »Hast du heute nicht die ersten Stunden frei?«

»Ich treff mich vor der Schule noch mit Luce und Karina bei Costa.«

»Ach so. Dann viel Spaß.«

»Klar. Tschüss, Mum.« Damit verschwand sie.

Schule? Alex grübelte noch darüber nach, als ihn ein tiefes Knurren herumfahren ließ. Der Golden Retriever war von draußen hereingekommen, stand vor Alex' Stuhl und spulte das volle Programm ab: knurren, Zähne fletschen, Fell sträuben. Das ging jetzt eindeutig zu weit – sogar der Hund konnte ihn nicht leiden! Wobei sich Alex nicht viel aus Hunden machte. Vielleicht hätte er früher gern einen gehabt, aber wegen seines Asthmas war das nie infrage gekommen. Apropos Asthma: Wo war eigentlich sein Inhalator? Wahrscheinlich oben, in dem fremden Schlafzimmer. Sonst verpasste er sich immer gleich nach dem Aufwachen eine Dröhnung, aber bei dem Durcheinander heute hatte er es glatt vergessen. Das Atmen funktionierte trotzdem einwandfrei. Besser als sonst, dabei hatte er in einem Haus voller Hundehaare geschlafen. Der Hund knurrte ihn übrigens immer noch an.

»Aus, Beagle!«, sagte die Frau. Es klang ärgerlich, aber

auch überrascht. Der Hund scherte sich nicht darum. »Jetzt ist es aber gut, du alberner Köter. Was ist denn in dich gefahren?« Sie nahm ihn am Halsband, zog ihn quer durch die Küche und schob ihn wieder zur Hintertür hinaus. »Wenn du schlechte Laune hast, kannst du draußen bleiben.«

»Komischer Name«, sagte Alex.

»Wie bitte?« Die Frau schloss die Tür zum Garten.

»Beagle.« Alex lächelte sie an, gab sich Mühe, freundlich zu sein und ein Gespräch anzufangen. »Beagle« ist doch ein ungewöhnlicher Name für einen Golden Retriever.«

Sie machte ein verdutztes Gesicht, dann atmete sie tief durch. »Ich hab jetzt keine Zeit für deine Scherze. In zehn Minuten muss ich aus dem Haus. Und du auch.« Sie zeigte auf seine Schüssel. »Iss auf und dann geh hoch und ...«

»Also ...«

»Und es wäre wunderbar, wenn du es sogar noch schaffst, dir das Gesicht zu waschen und die Zähne zu putzen!«

»Entschuldigung«, sagte Alex, »aber können Sie mir bitte erklären, was hier vorgeht?«

Die Miene der Frau hätte einem Eisbären das Blut in den Adern gefrieren lassen. »In zehn Minuten stehst du gewaschen, angezogen und startklar an der Tür, verstanden?«

Ehe Alex etwas erwidern konnte, rauschte sie aus der Küche. Er lauschte ihren Schritten auf der Treppe, dann



saß er allein und verwirrt da, ließ den Blick über den Frühstückstisch und die fremde Umgebung wandern. Die knallrot gestrichenen Wände leuchteten in der Sonne. Am liebsten hätte Alex das ganze Zeug mit Schwung vom Tisch gefegt. Draußen bellte der Hund und wollte wieder rein.

Alex' Blick fiel auf eine mit Toastkrümeln übersäte Zeitung, deren Einzelteile in einem unordentlichen Haufen neben einem Teller lagen. Es war der *Guardian*. Alex zog den Teil mit der Titelseite hervor. Das mit der Schule ging ihm nicht aus dem Kopf. Heute *konnte* gar keine Schule sein, auch die nächsten beiden Wochen nicht, trotzdem hatte das Mädchen gesagt, sie würde sich vor der Schule noch mit ihren Freundinnen treffen. Aber es war doch Sonntag! Sonntag, der 22. Dezember. Gestern war der letzte Schultag gewesen. Am Nachmittag wollte Dad Oma am Bahnhof abholen, sie kam über die Weihnachtstage zu Besuch. Alex drehte die Zeitung um und suchte nach dem Datum oben auf der Titelseite.

Er ließ das Blatt fallen, legte die Hände auf die Beine und bohrte die Finger in die Oberschenkel, damit sie nicht mehr so zitterten. Es klappte nicht.

Hier stimmte etwas nicht. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht!

Aber als Alex wieder nach der Zeitung griff, stand auf der Titelseite dasselbe Datum wie vorher.

Montag, 23. Juni.

Da erschien die knochige Frau mit dem wehenden Kleid wieder. »Ach, *hier* steckst du!« Und dann: »Ich

glaub, ich spinne – du hast dich nicht mal von der Stelle gerührt!«

Alex sah sie an. Er traute sich nicht zu blinzeln, weil er fürchtete, die Tränen, die ihm in den Augen standen, würden ihm sonst über die Wangen rollen.

»Verflixt noch mal«, sagte die Frau, »jetzt rei dich aber zusammen, Philip!«

## 2

Es war schlimm genug, in einem unbekanntem Haus aufzuwachen, festzustellen, dass über Nacht ein halbes Jahr vergangen war und dass eine wildfremde Frau einen für ihren Sohn hielt.

Aber das alles war lächerlich im Vergleich zu dem, was Alex kurz darauf im Badezimmerspiegel erblickte.

Die Frau hatte ihn mehr oder weniger am Schlafittchen die Treppe hochgeschleift, wobei sein Protest sie nur noch mehr aufgebracht hatte.

*Ich bin nicht Philip ... Ich kenne überhaupt keinen Philip ... Was geht hier eigentlich vor? ... Sie sind nicht meine Mutter ... Wer sind Sie? ... Wo bin ich? ... Lassen Sie mich los ... Ich heiße Alex, Alex Gray ... Ich will meine Eltern anrufen ...*

ICH BIN NICHT PHILIP!

Aber dann, nachdem ihn die Giraffenfrau ins Bad geschubst, die Tür hinter ihm zugeknallt und sich draußen im Flur als Wache postiert hatte, sah Alex zum ersten Mal sein Spiegelbild.

Besser gesagt, er sah das Spiegelbild eines anderen.

Eines Jungen in seinem Alter. Der Junge hatte weder Sommersprossen noch rotblonde Haare noch helle, fast unsichtbare Augenbrauen, er hatte weder einen kleinen

Leberfleck neben dem Adamsapfel noch blaue Augen, einen angeschlagenen Schneidezahn oder ein Kinngrübchen. Das Gesicht, das Alex aus dem Spiegel entgegenglickte, war sonnengebräunt und hatte braune Augen, auf der Oberlippe den stoppligen Ansatz eines Schnurrbartes und dunkle Haare, die so kunstvoll unfrisiert aussahen, wie es Alex mit seinen eigenen Haaren nie hinbekam. Der einzige Makel war ein leichter Knick in der Nase, der offenbar von einem früheren Bruch herrührte. Alex betastete seinen eigenen Nasenrücken. Der Junge im Spiegel tat dasselbe. Alex spürte ganz deutlich die Unebenheit unter seiner Haut.

Er beugte sich über die Kloschüssel und übergab sich, spuckte unverdaute Milch und Cornflakes aus.

Von draußen tönte es: »Beeil dich, Philip!«

Philip.

Er betrachtete seine Hände. Sie waren zu groß. Seine Arme genauso. Er hatte Muskeln. Auf den Unterarmen sprossen schwarze Haare statt rötlicher. Seine Finger waren dicker, die Nägel leicht geriffelt. Das Muster der Adern auf den Handrücken war anders. Das waren nicht seine Hände! Und doch, als er das Waschbecken volllaufen ließ und die fremden Hände eintauchte, meldete ihm sein Gehirn, dass das Wasser warm war. Als er sich vorbeugte und sich das Gesicht wusch, das nicht sein Gesicht war, spürte er das Wasser auf die Haut spritzen, die nicht seine Haut war. Er richtete sich blinzeln wieder auf und sah zu, wie die Tropfen über das Gesicht des Jungen im Spiegel rannen und auf des-